

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 8 (1928)

Artikel: Die keltischrömischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern : vom 27. August bis 22. September 1928
Autor: Tschumi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die keltischrömischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern, vom 27. August bis 22. September 1928.

Von O. Tschumi.

Im Einverständnis mit Herrn Forstmeister D. Marcuard wurden die Arbeiten nordwärts der Töpferei auch in diesem Jahre fortgesetzt, mit Hilfe unserer bewährten Forstarbeiter. Wiederum erfreuten wir uns der finanziellen Unterstützung des Eidgenössischen Departementes des Innern, sowie der kantonalen, städtischen und burgerlichen Behörden. Die Pläne verdanken wir, wie gewohnt, der Mitarbeit des Herrn Albrecht vom städt. Vermessungsamt, der uns seine Organe zur Verfügung stellt. Bei der Anfertigung der Ausgrabungspläne werden nun auch sorgfältig die Grenzen des ausgegrabenen Geländes vermerkt.

a) Fundamentrest des Gebäudes von 1925.

Zunächst mussten die Fundamente des interessanten römischen Hauses von 1925 auf der Westseite gründlich untersucht werden, bevor das Land wieder neu angepflanzt wird. In der Südwestecke dieses Geländes trat nun in 1,65 m Tiefe ein kreuzförmiges Mauerstück aus Tuffstein zu Tage; treppenartig abgestuft, bestand es aus zwei Mäuerchen von 40–50 cm Mächtigkeit, die O—W und N—S liefen und sich kreuzten. Dieses Mauerstück gehört nach seiner Tiefenlage und Orientierung zu dem tiefliegenden Gebäude von 1925, von dem wir die Porticusmauer in westlich abweichender Richtung angefahren hatten. Es muss sich also um eine spätkeltische oder frühromische Anlage handeln. Ja, die treppenartige Abstufung und die vielen Reste von mächtigen Amphoren legen die Deutung auf eine Kellertreppe nahe. Dazu würden die hervorragend grossen und schönen Gebrauchs- und Vorratsgefässe von dieser Stelle trefflich passen. Es ist nun bezeichnend, dass dieser spätkeltische oder frühromische Fundamentrest in eine grosse, achtförmige Wohngrube Nr. 16 hineingebaut worden ist.

b) Die Wohngruben.

Das Jahr 1927 hat zur Freilegung der Wohngruben 12–15 geführt. Da deren Lage im letzten Bericht nicht klar genug gefasst worden ist und sich ausserdem ein Fehler eingeschlichen hat, halten wir folgenden Tatbestand fest.

Wohngrube 12, auf der Westseite des Waldweges und 5,4 m südlich vom Eingang des Töpferofens Nr. 4 gelegen.

Wohngrube 13, in 1,2 m Entfernung von der südöstlichen Ecke des Töpferofens Nr. 4.

Wohngrube 14, in 4 m nordnordwestlicher Entfernung von der Nordwestecke des Töpferofens Nr. 4.

Wohngrube 15, in 3 m nordwestlicher Entfernung von der Nordwestecke des Töpferofens Nr. 4.

Wohngrube 16. Diese grosse achtförmige Grube wurde an ihrem Westrande von der grossen Westmauer des Gebäudes von 1925 überlagert. Ihr Durchmesser beträgt N—S 8,3 m, die beiden Durchmesser O—W 5,5 und 4,5 m. Die Tiefe reicht bis zu 4 m hinab. Auf dem Boden lag eine Schicht grosser Rollsteine. Darin fand sich ein Eisenmesser und eine jener durchbohrten, kreisrunden Gefäßscherben, die von der Gasfabrik in Basel her bekannt sind.

Die Schichtenfolge von unten nach oben war folgende:

1. Schwarze, sandige Erde, 1,8 m mächtig.
2. Steinschicht, 0,4 m
3. Rote Humusschicht, 0,3 m
4. Rote Ziegelmehlschicht, 0,1 m
5. Humusschicht, 1 m.

Der reiche Inhalt dieser Grube lieferte den Hauptbestandteil der gesamten Funde, die wir unten würdigen werden. Als besonders interessant sei nur der Fund einer Bronzemünze des Orgetorix an der Nordwand in 1,2 m Tiefe festgehalten.

Wohngrube 17. Diese trichterförmige Wohngrube von kreisförmiger Mündung (2 m Dm.) reicht bis in 2,4 m Tiefe hinab. Sie liegt in 3 m südlicher Entfernung von der Südostecke des Gebäudes 1925. Ihr Inhalt war folgender:

1. Schüssel aus grauem Ton, Rand nach innen umgeschlagen. Latène III.
2. Kochtopf mit drei Füßen.
3. Flaschenartiges Gefäß mit weissbemalten Streifen.
4. Scherben aus gelblichem Ton, mit roten und weissen Streifen.
5. Scherben eines Bechers mit breitem massivem Fuss und steiler Wandung.
6. Scherben mit Kammstrichverzierung.

Dieser Inhalt mit der typischen Latène III = Schüssel weist auf diese Zeit hin und gibt einen deutlichen Hinweis, dass auch die bemalten Gefässe schon dieser Epoche angehören.

Wohngrube 18. Diese ebenfalls trichterförmige Grube von gleichen Ausmassen wie Nr. 17 liegt in 12 m südlicher Entfernung von der Südostecke des Gebäudes 1925. Ausser vereinzelt Scherben erwies sie sich als fundleer.

c) Kleines Nebengebäude.

12 m südwärts vom Richtungsstein bei 125 m stiessen wir im Waldweg auf die Mauern eines kleinen Nebengebäudes, die in 40 cm Mächtigkeit im rechten Winkel zusammenliefen. Sie umschlossen einen gepflasterten Boden. Daran muss sich ostwärts ein Vordach geschlossen haben, von dem wir nur noch zwei Basensteine in situ vorfanden, auf denen sich hölzerne Säulen erhoben haben mögen.

Das ausgegrabene Areal ist zwar klein, die Ausbeute aber umso reicher. Entgegen Meinungen, man solle möglichst rasch die Erforschung der Engehalbinsel durchführen, vertreten wir die Auffassung, es sei das Hauptgewicht auf die sorgfältige Untersuchung kleinerer Flächen zu verwenden und das Fundmaterial wissenschaftlich zu verarbeiten. Wir gehen damit zu der Besprechung der Funde über.

Die Funde.

Gefässe.

Nachdem die Ausgrabung 1927 eine hervorragend schöne Gruppe von bemaltem Geschirr in Form von Urnen, Flaschen und andern Gefässen ergeben hatte, durfte man weitere solche Ware erwarten. Da ist unter andern eine Urne aus gelbem Ton, mit zwei weissen Bändern, dazwischen auf die Spitze gestellte Vierecke, die Gitterverzierung aufweisen. Höhe 24 cm, Dm. der Mündung 12 cm. Wir haben von allem Anfang an darin bemalte Latène III-Keramik gesehen, und dieser Befund ist durch den Inhalt der Wohngrube Nr. 17 erhärtet worden. Damit ist natürlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass diese Latène-ware in späterer Zeit wieder aufgekommen ist, und wir werden uns hüten, sie als ausschliessliche Latèneerscheinung anzusprechen.

Der Frühzeit (1.—2. Jhd.) gehören eine Anzahl Tassen aus Terra sigillata mit eingeschnürter Wand an, ähnlich Dragendorff 27. Sie kommen auch im frühromischen Hofheim vor (Ritterling, Taf. 31. Abb. 7) und sind bei uns in einer ganzen Anzahl Stücken in der Töpferei und im Gräberfeld vorhanden.

Besonders reich ist wieder die rätische Ware vertreten. Es kommen Gefässe und Scherben mit Schrägkreuzverzierung und sogenannte Hufeisenverzierung vor, ferner solche mit senkrechten Tupfen, Furchen und Hufeisen aufeinander gestellt. Über ihre Wurzeln, ihre Hauptgruppen und ihr Hineinreichen in die Schweiz hat F. Drexel, im Bericht ORI

VI 66c (Kastell Faimingen) grundlegend behandelt. Soweit wir die Frage verfolgen können, ist ihre Verbreitung gerade auf unserem Gebiet eine sehr grosse.

In einigen schönen Mustern ist wiederum die Glasschliffware vertreten, die in Rheinzabern so häufig vorkommt. Man wird sie daher ebenfalls dem 2. Jhd. zuweisen können. Ihr Vorkommen im Kastell Pfünz ergibt die Möglichkeit, dass sie bis ins 3. Jhd. gedauert hat. Dies wird noch deutlicher durch ihren Nachweis im Kastell Niederbieber Typus 24 b, das nach F. Oelmann von 190—260 nach Chr. belegt war. Im Gegensatz zu der rätischen Ware ist sie in der Schweiz nicht häufig. Sie findet sich z. B. in Alpnach, welcher Fundort auch durch andere Vorkommnisse mit der Engehalbinsel verknüpft erscheint.

Ein Haupterzeugnis der Engetöpferei müssen die Gefässe mit eingepressten Kreisen gewesen sein (*décor oculé*). Diese Verzierung ist nachgewiesen auf Bechern und Schüsseln und auf einer unzählbaren Menge von Scherben. An Hand der Bodenstücke der Ausgrabung 1928 kann man die Zahl der hergestellten Gefässe dieser Art allein auf etwa 120 ansetzen. Die Zeitstellung dieser Gefässe ist gesichert durch das Skelettgrab 101 vom Rossfeld, wo sie mit Gefässen ähnlich Drg. 33 und 40 erscheinen. Man kann sie daher ins 2.—3. Jahrh. nach Chr. setzen. Ihr Verbreitungsgebiet umfasst folgende FO: Boutae, Genf, Avenches, Nyon, Yverdon, Leytron, Alpnach, Solothurn, Niederbipp, Pieterlen und neuerdings Binningen.

Als letzte Gruppe, die der spätrömischen Zeit, vorwiegend dem 4. Jahrh. nach Chr. angehört, ist die Rädchensigillata zu bezeichnen. Sie ist auf zwei Resten von halbkugeligen Schüsseln zu erkennen, ähnlich Unverzagt, Alzei Taf. 1. Abb. 4., die an die Form Dragendorff 37 erinnern. Nach W. Unverzagt erlebt sie ihre Blütezeit im 4. Jhd., setzt sich aber auch noch in der spätern Zeit fort.

An Hand der Gefässe ergibt sich somit die Besiedelung der Engehalbinsel vom 1.—4. Jahrh. nach Chr.

Weihe-Inschrift für die Suleviae.

Als wichtigstes Stück besprechen wir einen bemalten Krug (Unterteil fehlt) mit einem Kursivgraffito, eine Weihe-Inschrift für die Suleviae darstellend.

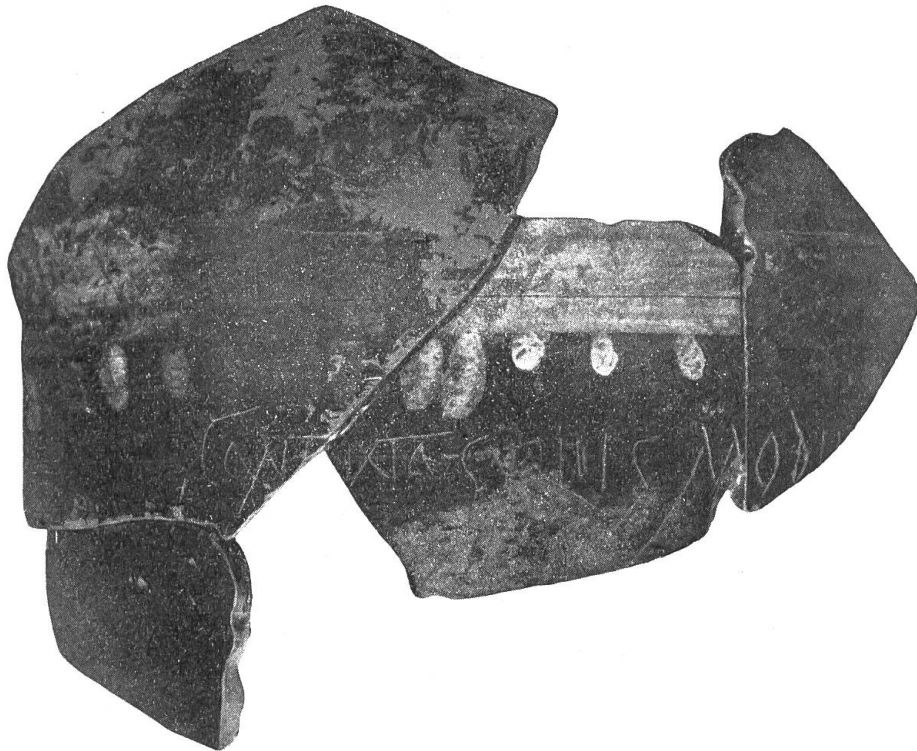
CANTEXTA SVLEIS MODE....

Es steht ausser allem Zweifel, dass hier eine Weihegabe an die Suleviae vorliegt, verkürzt Suleiae. Für deren Verehrung besitzen wir nach F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, S. 441 f., drei Beispiele in der Schweiz.

1. Lousonna C J L XIII. 5027
2. Salodurum » » 11499
3. Aventicum » » 11477

Diese Inschriften sind von O. Schulthess im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1913, 191 ff. eingehend gewürdigt worden, und er hat dort die ihm bekannte neuere Literatur über die Suleviae und die verwandten Matres und Matronae zusammengestellt. Seither ist ein eindringender Aufsatz von F. Drexel, Götterverehrung im römischen Germanien (14. Ber. Röm. Germ. Kommission 1922, S. 1—67) erschienen, auf den ebenfalls verwiesen sei.

Die zwei Inschriften aus Lausanne und Solothurn sind an die eigenen Suleviae gerichtet (Suleis suis), die dritte fügt noch den weitem Namen Atumariae hinzu, worin F. Stähelin den besonderen Beinamen einer



Bemalter Krug mit Kursivgraffito.

dieser Suleviae erblickt. In unserem Falle haben wir den Beinamen Mode. ., der sehr wahrscheinlich als Modestianis zu deuten ist. Es erscheint uns dies aus dem Umstande hervorzugehen, dass der Töpfer Modestus einer der häufigsten Töpfer der Engehalbinsel ist. (1925 = 7 mal, 1927 = 2 mal, 1928 = 3 mal, einmal MODE. Gewöhnlich zeichnet er in abgekürzter Form OF MOI, doch kommt an andern FO, wie in Augst auch MOD oder MODES vor. Es handelt sich nach Knorr und Ritterling um einen früh-römischen Töpfer des 1. Jhd., dessen Suleviae oder Muttergottheiten eine Weihegabe dargebracht worden ist. Der Name des Weihenden Cantexta ist sicher keltisch, vielleicht von Wurzel *cante «glänzend», wofür Dottin, Manuel celtique 1915 S. 110 die Beispiele canto-rix, canto-senos, Viro-cantos angibt.)

Die Bedeutung des Fundes ist unverkennbar. Auf dem gallischrömischen Strassenvicus der Engehalbinsel wurden die Suleviae verehrt, Muttergottheiten, die im Heere besonders beliebt waren. Der Weihende, vielleicht ein keltischer Arbeiter des Töpfers Modestus, hat den Muttergottheiten seines Arbeitsherrn damit eine bescheidene Weihegabe in Form eines bemalten Kruges dargebracht. Die Annahme von O. Schultzhess, dass die Suleviae keltische Gottheiten waren, wird dadurch gestützt. Ganz in der Nähe des Fundortes lag das quadratische Gebäude, Ausgrabung 1924, westwärts der Strasse, das wir von Anfang an als ein sacellum angesehen haben. Dort fanden wir ja auch neben Münzen und Fibeln eine Venusstatuette, die als Weihegaben besonders beliebt waren.

Über den Mütterkult in der Schweiz und die einschlägige Literatur gibt endlich auch F. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 1927, S. 445. Anm. 1, Auskunft.

Töpferstempel.

a) Aussenstempel.

Auf einer Anzahl Scherben von Bilderschüsseln, ähnlich Drangsdorff 37, fanden wir folgende Aussenstempel:

1. CIBSVS FEC Schüssel mit Eierstab, Aussenstempel auf erhöhtem Boden. Schrägkreuzverzierung mit Rosetten, dazwischen Ranken, Blätter um senkrechten Stab mit drei Querbalken.
2. Schüssel mit Aussenstempel auf erhöhtem Boden:  BISVS FEC Dreieckstab, darunter geripptes Schrägkreuz, durch Rosetten und senkrechte gerippte Stäbe abgeschlossen; in den Füllungen gerippte konzentrische Kreise.
3. Schüssel mit Aussenstempel: IANV. Dreieckstab, darunter zwischen gerippten Stäben springender Amor mit Bogen nach links, mit Halbkreisabschluss oben und unten; zweites Feld mit gewellten Halbkreisen, Füllungen mit Dreiecken, Blättern und Tieren.
4. Schüssel mit Aussenstempel: IAN. Eierstab. Doppelter Kreis mit Faunbüste nach rechts.
5. Scherbe, mit Stempel:  OBNERTV zwischen zwei wagrechten Perlstäben.

Diese Töpfernamen lassen sich dank den Forschungen deutscher Fachleute zeitlich bestimmen. Nach R. Forrer arbeitete Cibus in Ittenweiler im Elsass, ferner hat ihn R. Knorr in Rottweil nachgewiesen. Eine seiner Schalen aus Kempten weist den Abdruck eines Mittelerzes aus dem Jahre 171 auf, wie P. Reinecke mitgeteilt hat, wodurch eine ungefähre zeitliche Bestimmung dieses Töpfers ermöglicht wird.

Der Töpfer Janus ist von R. Forrer in Heiligenberg nachgewiesen, wo eine Töpferei zwischen 85—160 nach Chr. im Betriebe war. Wir dürfen also seine Tätigkeit etwa ins 2. Jhd. setzen.

Der keltische Töpfer Cobnertus hat nach R. Knorr hauptsächlich in Rheinzabern gearbeitet, in der Zeit des Antoninus Pius (138—161), doch sind seine Erzeugnisse auch in der Gegend von Ulm und Regensburg nachweisbar.

Es geht daraus mit aller Deutlichkeit hervor, dass die Töpfer von der Engehalbinsel in Verbindung mit denen des Elsasses standen. Auf weitere Beziehungen mit Lezoux und den pfälzischen Töpfereien von Blickweiler und Eschweilerhof würde eine Scherbe mit der Verzierung ähnlich des Doeccus, senkrechter Perlstab mit drei abgeteilten Querstäben, schliessen lassen.

b) Innenstempel.

Gefässform	Stempel	Töpfer u. Zeit	Literatur
1. Tassenboden mit Steilwand .	O . ARDAC	} Ardacus 1. Jhd. n. Knorr	C I L XIII. 10010. 167
2. Tellerboden .	OF ARDACI		Knorr S. 20.
3. Tasse mit eingeschnürter Wand, ähnlich Dr. 27.	BASSIO	} Bassus 1. Jhd. (Knorr)	C I L XIII. 10010. 276
4. Idem	BASSI		Knorr S. 20.
5. Tellerboden .	OF BASSI		Hofheim Nr. 7
6. Idem	Idem	} Catullus 2. Jhd.	C I L XIII. 10010. 496 Ludowici Kat. 5. S. 212
7. Schale	CATVLLVS F		
8. Tassenboden .	OF IRRI	Irrus ?	
9. Tellerboden .	IANVARIVS IC	Januarius 2. Jhd.	C I L XIII 10010. 1002 Ludowici. Kat. 5. S. 216 Forrer, Heiligenberg, Taf. 16
10. Gefässboden .	OFIVCVN	Jucundus 1. Jhd.	C I L XIII. 10010. 1061 Knorr S. 20.
11. Teller m. schrägem Rand . .	LVC I	} Lucinus 2. Jhd.	C I L XIII. 10010. 1171 Ludowici. Kat. 5. S. 219
12. Tellerboden .	LVCINVS FE		
13. Tässchenboden	MARS	Marsus ?	C I L XIII. 10010. 1280
14. Gefässboden .	OFMODE	} Modestus 1. Jhd.	C I L XIII. 10010. 1369 Knorr S. 20
15. Gefässboden .	OF MOI		
16. Gefässboden .	OF MOI	} Montanus 1. Jhd.	Ritterling, Hofheim, S. 240 C I L XIII. 10010. 1382 Ritterling, Hofh. S. 240
17. Tellerboden .	MONTAN		
18. Gefässboden .	OLCVIA (?)	} Pindarus 1. Jhd.	Röm. Germ. Kom. 7. Ber. 1912 5. 9.
19. Tellerboden .	PINDARVS		
20. Tassenboden .	RVSTIC	Rusticus	C I L XIII 10010. 1667
21. Gefässboden .	SALVET	Salvetus 1. Jhd.	C I L XIII 10010. 1707 Knorr S. 19.

Die kritische Untersuchung der Gefässe ergab Formen, die vom 1.—4. Jhd. reichen. Bei den Töpferstempeln, soweit sie zeitlich bestimmt werden konnten, lässt sich ein Vorherrschen solcher des 1.—2. Jhd. feststellen. Ist dadurch auch die bisherige Annahme erschüttert, so darf doch darauf verwiesen werden, dass nach A. Jahn die Münzreihe im Tempel auf dem Engemeistergute bis ins 5. Jhd. zu Honorius hinaufgereicht haben muss.

c) Stempel auf Reibschalen, Amphoren und Leistenziegeln.

Sehr häufig sind die Stempel auf den sog. Reibschalen, die wir von der Enge in einer grossen Zahl vollständig erhaltener Stücke kennen. Das abgelaufene Jahr lieferte uns meist nur Scherben von solchen.

Ein Reibschalenrest aus rötlichem Ton trug den Stempel PRIMVS, der Ausguss einer solchen aus rötlichem Ton die Buchstaben PRIMV, der im C I L XIII 10006. 68 schon zweimal vom Engewald verzeichnet ist.

Ausser diesem Töpfer Primus war auch Corobilis vertreten und zwar auf dem Randstück einer Reibschale aus rötlichem Ton mit dem Stempel COROB(.ILIS.) (C I L XIII 10006. 27). Ebenfalls bestimmen liess sich der Stempel (C)RATVS auf einem Reibschalenrest aus gelblichem Ton mit Ausguss. Im C I L XIII 10006. 37a als Gratus oder Cratus erwiesen.

Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei dem Stempel SECV..., auf dem Ausguss eines Reibschalenrestes aus rötlichgelbem Ton, um den Töpfer Secundus, der im C I L XIII 10006. 40 erwähnt ist. Nicht sicher zu deuten ist der Stempel SAMIV..., auf dem Randstück einer Reibschale aus gelblichem Ton. Einen ähnlichen Töpfernamen Jsamius oder Samius verzeichnet das obgenannte Corpus XIII 10006. 81.

Die Stempel der Amphorentöpfer finden wir meist auf den Henkeln dieser grossen Gefässe. Ein solcher trägt den Stempel PVRV..., vermutlich der gleiche Töpfer, der im C I L XIII 10002. 593 als Puruus angegeben ist. Schliesslich kann noch eine Graffitoinschrift auf einem Wandstück einer grossen Amphore angeführt werden, mit den Buchstaben ...NTIN.

Leistenziegel tragen auf unserm Fundplatz meist keine Stempel. Dass aber doch auch Ziegeleien hier in Betrieb waren, geht aus dem linksläufigen Stempel ARDA hervor, den wir bei frühern Ausgrabungen schon mehrfach festgestellt haben. Die Erzeugnisse dieses Zieglers haben sich auch in der römischen Kultstätte von Allmendingen bei Thun gefunden.

Glasgefäße.

Gläser kommen erfahrungsgemäss hauptsächlich in Gräbern in gutem Erhaltungszustande vor. Scherben fanden sich von 12 verschiedenen Glasgefässen, aus hellbraunem und dunkelm Glas. Darunter fanden sich auch solche von Henkelkrügen. Eine einzige Scherbe stammte von einer Schale mit gerippter Wandung.

Münzen.

Die Bestimmung der Münzen erfolgte, wie gewohnt, durch Herrn Direktor Dr. R. Wegeli.

Gallien. Helvetier: Orgetorix: Br.

Röm. Kaiserzeit: Augustus: As. C. 228 (2 Ex.), 240.

As, unbestimmbar.

Augustus: C. und L. Caesares. Denar. C. 42.

Augustus und Agrippa: As. C. 7.

Halbierter As. 7 Ex.

Tiberius: Semis. C. 37.

Halbierter Semis. C. 37.

Vespasianus: Sesterz. C. 419?

Domitianus: Sesterz, unbestimmbar.

Nerva: As. C. 108.

Traianus: As, unbestimmbar. 2 Ex.

Hadrianus: Sesterz, unbestimmbar. 3 Ex.

As, unbestimmbar.

Sabina: As. C. 66, 70.

Antoninus Pius: Sesterz. C. 34.

Sesterz, unbestimmbar.

As, unbestimmbar.

Marcus Aurelius: Sesterz. C. 311, 454.

Faustina jun.: Denar. C. 24.

Sesterz. C. 100.

Commodus: Sesterz, unbestimmbar. 3 Ex.

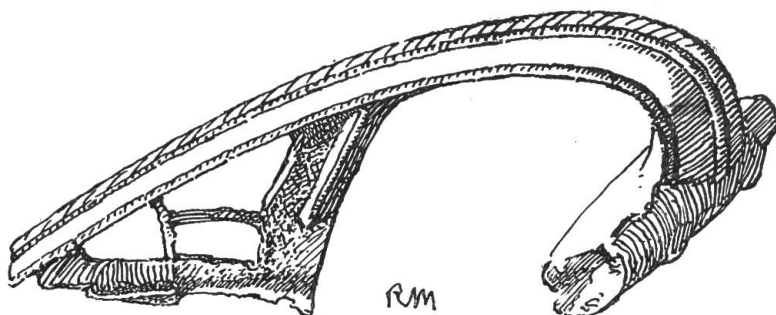
Geta: Denar. C. 90.

Es ist also, ähnlich wie bei den Gefässen, ein Vorherrschen der Münzen des 1.—2. Jahrhunderts zu erkennen. Auffällig bleibt es, dass die Erwähnung von Münzen des 4.—5. Jahrhunderts durch Jahn bis heute noch keine Bestätigung gefunden hat.

Fibeln.

Die Fibeln, in der Zahl von 16 Stücken, zeigen das gewöhnliche Bild. Ein Drittel besteht aus eisernen und bronzenen Latène-III-Formen, daneben ist der frühromische Aucissatypus (Hofheim) vorhanden. Eine sehr schöne Hülsenfibel aus Bronze weist den Stempel SII CCOS auf, das e mit zwei Strichen geschrieben. Herr Professor Dr. F. Drexel in

Frankfurt und Kollege F. Stähelin in Basel hatten die Freundlichkeit, mich auf ähnliche Stücke und einschlägige Literatur hinzuweisen, deren

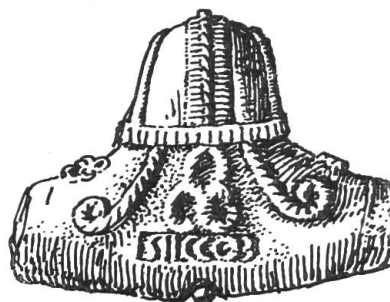


Fibel mit Fabrikmarke.

Ergebnis hier mitgeteilt sei. Hettner, *Drei Tempelbezirke im Trevererlande*, Trier 1901, S. 24, führt eine Fibel mit dem Stempel S||CCO an und verweist für die Form der Fibel auf die

Abbildung Bonner Jahrbücher 101, Taf. 4, 15, als nächste Entsprechung. Der Stempel ist auch wiedergegeben im C I L XIII 10027. 122. Über Secco, einen ostgallischen Töpfer des 2. Jahrhunderts, gibt Keune, *R.-E. II A 972 f.*, eine reiche Zusammenstellung von Belegen und behauptet, das S am Schluss sei nur eine Verzierung. Dazu würde die Form aus den Tempelbezirken vorzüglich passen.

Auch zwei provinzialrömische Fibeln, die durch Gräberfunde von Conthey und Siders als frühromische (1. Jahrhundert) datiert werden können, ergeben ein Vorwiegen früher Fibelformen.



Eine sehr gut erhaltene Radfibel mit sechs Speichen vermehrt unsere reiche Fibelsammlung in willkommener Weise. Eine Untersuchung der römischen Fibelformen nach ihrer Herkunft und zeitlichen Stellung fehlt leider noch, sowohl für unser Gebiet, wie für die Rheinlande, würde aber der Forschung äusserst willkommen sein.

Schmuck.

Unter den Schmuckgegenständen treten die beliebten gerippten Tonperlen, ein Fingerring aus Silber und Bronzeringe auf. Von wertvolleren Ringen haben sich zwei Steineinlagen erhalten. Die eine stellt einen grünen durchsichtigen Stein von 1,5 cm Durchmesser dar, mit der Darstellung eines sitzenden Greifen nach rechts, ähnlich Henkel Abb. 1201. Die zweite aus hellblauem Stein, von 1 cm Durchmesser, mit einer weiblichen, sitzenden Gestalt nach links, nach den undeutlichen Attributen nur mit Vorbehalt zu deuten. An die linke Schulter angelehnt erscheint eine Art Füllhorn, was auf Fortuna hindeuten würde. Mit der rechten Hand scheint sie sich auf geschichtete Felsblöcke zu stützen.

Beleuchtungsgeräte.

Über die Beleuchtung in römischen Häusern geben uns zwei eiserne Kienspanhalter Auskunft. Der eine, als dreiarmer Leuchter mit zwei Füßen auf den Tisch gestellt, mit drei Düllen oder Düsen zur Aufnahme der Kienspäne. Der zweite, mit einer einzigen Düse und rechtwinklig gelagertem spitzen Dorn, war offenbar zum Einstecken in Wandpfosten bestimmt. Ein Lämpchen aus Ton, mit gekniffener Schnauze, ohne Henkel, Typus Loeschcke 1020, erhärtet die sattsam bekannte Mannigfaltigkeit der römischen Beleuchtungsgeräte.

Ärztliche Werkzeuge.

Neuerdings haben wir eine Anzahl Funde zu verzeichnen, die auf ärztliche Fürsorge schliessen lassen. Vor allem guterhaltene Sonden, wie Kolben- und Kolbenspatensonden, dann aber der Rest einer kleinen Medizinalwaage, bestehend aus einem Bronzestäbchen mit Knopfende und zwei Ösen, offenbar zum Abwägen medizinischer Dosen. Ein kleiner Ring aus Knochen, Durchmesser 3,7 cm, lässt die Frage aufwerfen, ob dieser Gegenstand nicht als Pessarium verwendet worden sei.

Werkzeuge.

Die eisernen Griffel oder Stili, in 20 verschiedenen Exemplaren gefunden, gehören zu den häufigen Vorkommnissen. Zwei Siegelkapseln, eine mit durchlöcherter Boden, zeigen die Art der Verpackung der Pakete. Ringsum wurden Schnüre gezogen, in den Siegelkapseln verknotet und versiegelt. Das aufgesetzte Deckelchen der Kapsel diente zum Schutze des Siegels. Nähnadeln aus Knochen und Eisen, sowie beiderne Löffelchen verraten die Anwesenheit von sorglichen Frauenhänden.

Wiederum fand sich eine Anzahl kleiner und grosser Messer, von zierlichster Form bis zum breiten Hackmesser. Auf kräftige Männerarbeit weisen hin Ahlen, Meissel und ein Sägeblatt aus Eisen. Ein massives Dullenbeil und eine Bronzeangel zeigen die mannigfachen Beschäftigungen, denen die Männer nachgingen. Die Werkzeuge wurden auf Schleifsteinen von rechteckiger und pyramidenförmiger Gestalt geschliffen.

Besondere Erwähnung verdient ein kammartiges Knochenstück, fein gezähnt, das höchst wahrscheinlich bei der Gefässverzierung zur Erstellung des Kammstriches gedient hat.

An Baubestandteilen sind zu melden massenhafte Scharniere, Türbeschläge, Beschlagplatten, kantige Winkelhaken, Schlossriegel und mehrere Schiebeschlüssel.

Demjenigen, der sich in die Fülle dieser Überreste aus römischer Zeit vertieft, enthüllen sie ein farbiges Bild von dem Leben und Treiben der Ansiedler auf der Engehalbinsel.

Es verbleibt uns zum Schlusse dieser knappen Übersicht noch die angenehme Pflicht, den Behörden und Privaten, aber auch der Direktion und dem gesamten Personal des Museums für die tatkräftige Unterstützung zu danken, mit der sie unsere Unternehmung fördern. Nicht zuletzt verdient unser technischer Gehilfe, Herr Hegwein, unsern Dank für seine hingebende Arbeit während der Ausgrabung und die sorgfältige Wiederherstellung der Funde nach ihrer Bergung.

d) Neue keltische Fundstellen.

An neuen Fundstellen auf der Engehalbinsel können wir folgende festhalten:

1. **Kastellweg.** Top. Atl. Bl. 317, 59 mm v. r., 108 mm v. u. Im Südwesten des Gemeindespitals, hart anstossend an den Kastellweg, kamen 1927 bei dem Versetzen eines Leitungsmastes nebst einer Bronzenadel eine grosse Anzahl von Scherben und Tierknochen zum Vorschein. Die Scherben stammten teilweise von Schüsseln mit eingezogenem Rand, wie sie G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen, unter Alzei, Abb. 232, 8–11, abbildet. Es sind typische Latène-III-Gefässe. Andere Scherben erwiesen sich als Reste von gleichzeitigen Flaschen mit ausladender Mündung. Es muss sich also um eine Latènefundstelle handeln, ohne dass deren Charakter genauer umschrieben werden kann.

2. **Gemeindespital.** Top. Atl. Bl. 317, 55 mm v. r., 109 mm v. u. Nordwärts des Verwaltungspavillons, im Garten gelegen, förderten Gartenarbeiten von 1927 Scherben von Schüsseln mit eingezogenem Rand zutage, ferner solche eines Steilbechers und spärliche Reste menschlicher Skelette. Die Scherben und Knochen deuten auf eine Latène-III-Bestattung hin, aber eine Grabanlage liess sich nicht mit Sicherheit feststellen.

3. **Schärloch.** Top. Atl. Bl. 317, 56 mm v. r., 95 mm v. u. Hart am Südostrande des Tiefenaufeldes, in den Fundamenten eines dortigen Neubaus, vielleicht noch zum einstigen Gräberfeld vom Schärloch gehörend, das unmittelbar anstösst, kam ein Skelettgrab zum Vorschein. Vom Skelett waren nur noch Teile des Kiefers erhalten mit Zähnen eines jugendlichen Individuums. An Beigaben fanden sich Reste von zwei kleinen Eisenfibeln. Der Bügel ist nur teilweise erhalten; der Fuss fehlt, was eine sichere Zeitbestimmung verunmöglicht.

Eine seltene Beigabe besteht aus einem 6,8 cm langen, dolchartigen, durchbohrten Knochenstück, das in eine Spitze ausläuft. Die Länge der

Spitze beträgt 3,6 cm, die der Tülle 3,2 cm. Die Tülle weist folgende Verzierung auf: Zwischen drei Hohlkehlen befinden sich zwei quer gerillte Verdickungen. Das seltene Vorkommen ist möglicherweise als Griff eines Gerätes oder Werkzeuges zu deuten. Das Grab ist sehr wahrscheinlich latènezeitlich.

